

# Bist du glücklich?

Aoi x Uruha

Von XxAmayaX

## Ende

Wie ist es einen geliebten Menschen zu verlieren?

Hätte man mich das noch vor ein paar Monaten gefragt, ich hätte maßlos untertrieben.

Ich hätte gesagt, dass es weh tut , sehr weh, das Gefühl hätte ich mit einem herausgerissenen Herzen beschrieben, mit einem riesigen klaffenden Loch in meiner Brust.

Hatte ich eine Ahnung.

Drei Monate ist es her, dass Uruha ins Krankenhaus gebracht worden war.

Es ging ihm nicht gut; ihm war dauer-schlecht und er konnte nichts zu sich nehmen.

Ich weiß noch wie es war, als er sich am Tag vor drei Monaten von mir verabschiedete, um zum Arzt zu gehen.

„Sag den Anderen, dass ich versuchen werde nachzukommen“, hatte er gesagt und seine Arme um meine Taille gelegt.

„Dir geht's nicht gut, du brauchst gar nicht zu kommen“, nuschelte ich noch, bevor er mich zu sich heranzog und küsste.

Vielleicht hätte ich es da schon merken können.

Ich frage mich noch heute, ob Uruha es nicht schon geahnt hatte.

Sein Kuss kam mir zu endgültig vor, mehr noch als ein einfacher Abschiedskuss.

Ein Abschied für immer.

An diesem Tag ging mir Uruha nicht aus dem Kopf; ich konnte mich nicht konzentrieren; bei der Band-Probe ging alles drunter und drüber.

Und dann kam der Anruf.

Eine fremde Stimme meldete sich am anderen Ende, ein unbekannter Name. Uruha sei ins Krankenhaus gebracht worden, sein Zustand sei zu instabil.

Schon da setzte mein Herz einen kurzen Moment aus.

Heute weiß ich, dass ich es tief in meinem Inneren schon gewusst hatte.

Damals schon, als der Anruf kam.

Sofort fuhr die ganze Band gemeinsam ins Krankenhaus, um einen matten Uruha

anzutreffen.

Seine Augen waren rot, er hatte geweint.

Zu dem Zeitpunkt fragte ich mich warum.

Er wirkte so verloren in diesem weißen Bett und um ihm wenigstens ein bisschen Beistand zu leisten, ließ ich meine Finger sacht über seine linke Wange streichen; nur sacht, er wirkte so zerbrechlich.

Er griff nach meiner Hand und hielt sie ganz fest, seine Nägel bohrten sich in meine Haut.

In seinen Augen lag etwas Verzweifeltes.

Allein dieser Anblick schmerzte.

Ja, ich wusste es. Ich wusste es, wollte es aber nicht wahrhaben, da ich es noch nicht gehört hatte.

Gespannt sahen die Band und ich den Arzt an.

Ich kann mich noch genau an seine Stimme erinnern, an jedes einzelne Wort, als er uns Uruhas Krankheit schilderte.

„Er wird daran sterben.“

So endete sein Bericht.

So simpel, und doch brach für mich eine ganze Welt zusammen.

Die Reaktionen der anderen bekam ich gar nicht mit, ich hörte nur, wie das Blut in meinen Ohren rauschte und wie Uruha krampfhaft versuchte seine Tränen zurückzuhalten.

Ich kam mir wie ein Geist vor.

Körperlos, außerstande etwas zu fühlen.

Und doch spürte ich, wie mein Herz wild gegen meinen Brustkorb schlug.

Es schmerzte.

Irgendwann, mir kam es vor wie Stunden, doch in Wirklichkeit waren es nur Sekunden gewesen, tropfte etwas auf mein T-Shirt.

Mir liefen die Tränen die Wangen hinunter ohne, dass ich etwas dagegen tun konnte.

Meine Hand, die Uruha immer noch drückte, war taub.

Doch was machte das einem Körperlosen schon aus?

Ich wandte mich wieder zu Uruha und wischte ihm die Tränen vom Gesicht.

Doch es nützte nichts, es kamen immer wieder Neue.

Kraftlos nahm ich ihn in den Arm.

Zu gerne hätte ich ihm etwas Aufmunterndes gesagt, aber was sollte ich schon sagen?

„Ich habe Angst“, wisperte Uruha mir ins Ohr.

Auch bei mir wollten die Tränen nicht aufhören.

Die nächsten Monate waren eine Qual.

Ich bemühte mich so oft und so lange wie möglich bei Uruha zu sein und wenn ich da war, wusste ich nicht, was mehr weh tat.

Ihn nicht zu sehen oder ihn zu sehen?

Geweint wurde jetzt nicht mehr.

Es schien fast so, als seien die Tränen aufgebraucht.

Man hatte im Stillen die Sache beschlossen.

Oft saß ich einfach nur neben ihm und wir tauschten Zärtlichkeiten aus.

Doch in unseren Küssen lag kein Verlangen mehr wie früher, es fühlte sich eher an, wie Sehnsucht nach etwas, das man nicht hatte.

Am schlimmsten war jedoch zu sehen, wie es ihm von Woche zu Woche schlechter ging, wie er immer schwächer wurde.

Bald wurde es schon anstrengend für ihn ein Glas zu halten.

In den Momenten machte sich eine seltsame Gefühllosigkeit in mir breit.

Er wurde immer dürrer und wenn ich ihn berührte, hatte ich Angst er konnte unter meiner Berührung zerbrechen.

Eines Tages als ich bei ihm war, fragte er mich, ob ich glücklich wäre.

Die ehrlich Antwort wäre natürlich 'nein' gewesen, aber ich wollte nicht, dass Uruha sich vielleicht schuldig fühlte.

Ihm ging es in letzter Zeit eh schon so schlecht.

Stattdessen antwortete ich: „Ich bin glücklich, wenn ich bei dir bin.“

Uruhas Mundwinkel zuckten und er brachte ein schwaches, aber warmes Lächeln zustande.

„Ich bin auch glücklich wenn du da bist“, seufzte er selig und schmiegte seinen Kopf an meinen, den ich neben ihm auf dem Kissen gebettet hatte.

Mir saß ein riesiger Kloß im Hals und doch merkte ich in diesem Moment, wie sehr ich ihn doch liebte.

An diesem Tag wollte ich gar nicht nach Hause gehen, die Wohnung war ohne Uruha einfach zu leer und dieses Alleinsein machte mich fertig, doch die Schwester meinte, dass er jetzt Ruhe bräuchte und dass er sie mit mir im Zimmer nicht bekäme.

Alles Bitten und Betteln war vergeblich, zum Schluss blieb mir nichts anderes übrig, als nachzugeben und mit einem flauen Gefühl in der Magengegend nach Hause zu trotten.

Ich konnte in dieser Nacht nicht schlafen, ich war ruhelos und lief in der leeren Wohnung auf und ab.

Im Bett vermisste ich Uruhas regelmäßigen Atem und seine Wärme.

Ich hatte schon ewig keine Nacht mehr durchgeschlafen.

So früh es ging, machte ich mich am nächsten Morgen zu Uruha auf.

Das flaue Gefühl hatte noch immer nicht nachgelassen.

Fast schon zögerlich betrat ich die vertraute Eingangshalle und stieg in den Fahrstuhl.

Vierte Etage.

Ich war der Einzige im Fahrstuhl, die Wände dort drohten mich zu erdrücken, das Atmen fiel mir schwer.

Mit einem leisen 'ping' öffneten sich die schweren Türen.

Mein Gesicht spiegelte sich in dem silbernen Metall.

Seit wann sah ich so angespannt und müde aus?

Ich verließ den Fahrstuhl und lief den langen Gang zu Uruhas Zimmer entlang.

Das Atmen schien mir hier noch schwerer zu fallen und meine Beine fühlten sich an, als wären sie aus Blei.

Wie durch Treibsand näherte ich mich meinem Ziel, doch noch bevor ich da war, rutschte mir das Herz in die Hose.

Die Vorahnung war schon seit gestern Abend da gewesen und nun war ich mir sicher, dass der Zeitpunkt gekommen war.

Und doch hoffte ich inständig, dass mein Gefühl sich täuschte.

Der Arzt kam auf mich zu und redete auf mich ein.

Ein Gewirr aus höflichen Floskeln und medizinischer Fachsprache.

Ich hörte ihn wie durch Wasser.

Immer tiefer schien ich zu sinken, ich wusste einfach, dass es soweit war.

„Er ist letzte Nacht gestorben.“

Und doch traf es mich wie ein Schlag.

Um mich herum verdunkelte sich alles, wurde abgrundtief schwarz.

Ich schloss die Augen, bemühte mich um Fassung.

Mein ganzer Körper begann zu beben und meine Beine gaben nach. Erschrocken stützte mich der Arzt.

Mein Herz wurde nicht nur herausgerissen - es wurde quälend langsam aus mir herausgelöst und danach noch in kleine Einzelteile zerlegt. Dann wurde es in eine Ecke geschmissen - ich würde es jetzt nicht mehr brauchen.

Das Loch in meiner Brust was blieb, ließ die Kälte in mich eindringen, die ganze bittere Wahrheit, die ich bis jetzt, wie mir klar wurde, doch zu verdrängen versucht hatte, stürzte auf mich ein.

Mein fehlendes Herz hinterließ einen Schmerz, als ob mich ein 40-Tonner überrollen würde.

Das was von mir übrig war, krampfte sich schmerzerfüllt zusammen.

Ich bekam keine Luft mehr und fiel in ein tiefes Loch.

Das ist nun drei Tage her.

Es heißt, die Zeit heile alle Wunden.

Das ist gelogen.

Nichts ist besser geworden.

Jeden Morgen, wenn ich aufwache und mir bewusste wird, dass Uruha nicht neben mir liegt, wird mir mein Herz von neuem herausgerissen.

Jedes Mal erfüllt mich wieder diese eisige Kälte.

Ich will das nicht mehr.

Der Wind pustet mir ins Gesicht und weht mir die Haare in die Augen.

Ich streiche sie zurück, meine Hand zittert nicht.

Lange war ich schon nicht mehr so ruhig gewesen.

Unter mir, die schwarzen Wogen des Wassers, über mir, der endlos weite, mit Regenwolken verhangene, Himmel.

Ich fühle nichts.

In dem Moment, als ich es erfahren habe, war es klar.

Ich wusste, dass es so nicht geht, dass es nie gehen wird.

Jeden Tag, mit dem es Uruha schlechter ging, ging es auch mir schlechter.

Ich bin mit ihm gestorben.

Ich hatte Uruha in unseren letzten Minuten nicht die ganze Wahrheit erzählt.  
Ich konnte nur mit ihm glücklich sein, nur mit ihm leben.  
Ohne ihn fehlte etwas.  
Ohne ihn fehlte mein Herz.

Nur ein Schritt, ein Schritt und ich bin wieder bei ihm, ein Schritt.  
Es macht eh nichts mehr aus, ich bin schon längst tot.